

## N o t i z e n.

Es ist süß, väterländischem Verdienst auf kläffischem Boden gebuldigt zu sehn. Zwei der vorzüglichsten deutschen Sängern, die Dem. Schmalz und Häfer, genossen in Rom eben den ausgezeichneten ehrenvollen Beifall, der ihnen auf ihrer Reise durch ganz Italien nachscholl. Ehe die Letztere nach Rom ging, ließ sie ihr Talent zu Bologna bewundern, wo die Academia harmonica sie einmüthig zu ihrem Mitgliede erhob. Als sie daselbst zum letzten Male in der Oper auftrat, wurde ihr zu Ehren ein gedrucktes italienisches Sonnet aus den Logen heruntersteuert, wovon der holden anspruchlosen Künstlerinn Tags darauf ein splendid verziertes Exemplar feierlich überreicht wurde. Dem Häfer ist jetzt von Rom abgereiset. Bei der ersten Erscheinung auf dem Theater mißfiel sie. Man fand ihre Stimme zu schwach, ihre Manier nicht weich genug. Aber diese Meinung änderte sich bald. Sie gab so schöne Proben ihres Talents, daß sie der Liebling des Publikums ward. Selten verging ein Abend, wo sie nicht mehrere Male wäre ausgerufen und beklatscht worden.

Bei den neulichen Unruhen in Madrid verrieth sich in mehreren Umständen die Achtung der Spanier gegen König und Obrigkeiten. Das aufrührische Volk wollte in das Haus eines Freundes des gestürzten Ministers. Ein Alcalde trat vor die Empörer, und fragte, wohin sie wollten. Einen Schurken umbringen! war die Antwort. — Wer hat euch dazu berechtigt? — Seine Verbrechen. — Gibt's denn keine Gerichtshöfe mehr? — Nun, warum lebt er denn noch? — Habt ihr Beweise, daß er ein Schurke

ist? — Das weiß Jedermann. — Aber die Gerechtigkeit hat noch keinen Ausspruch gethan? — Nun, so will ich des Mannes mich bemächtigen, ich verhafte ihn, und führe ihn vor Gericht. — Der Haufen zerstreute sich, und das Haus wurde nicht geplündert. Ein anderer Alcalde schützte ein Haus bloß dadurch, daß er das Wapen des Königs anheften ließ, bei dessen Anblicke den aufrührischen Haufen ein heiliger Schauer ergriff.

Das wilde Thier, welches, wie im vorletzten Stücke erzählt ist, von muthigen Mädchenbänden erlegt wurde, war keine Hyäne, sondern ein männlicher Wolf, von der schwarzen Abart, die in jenen Gegenden ungewöhnlich ist. Er hatte sehr langes, schwärzlich grünes Haar, war etwa vier Jahre alt, sehr mager und seine Schnauze war nicht so lang als bei den gewöhnlichen Wölfen. Der unglückliche Vater war von dem wüthenden Thiere, das ihm seine Zähne immer tiefer in die Brust drückte, umklammert, als seine Tochter (nur eine war es) ein Mädchen von 22 Jahren, dem Wolfe den tödlichen Stich an der Stelle versetzte, die der Vater, unter furchterlichen Schmerzen kämpfend, ihr angab. Erst als das Thier sich fast verblutet hatte, ließ es seine Beute los.

In Rom fehlt es nicht an trefflichen Anstalten: aber ein seltsamer Beweis von der Ausartung derselben ist's, daß bei dem Findelhaufe ein Wächter angestellt war, welcher (natürlich zum Vortheil der Directoren) darauf zu sehen hatte, daß — keine Kinder ausgezogen werden möchten.